

Da muss man hin!

Zum 15. Mal inszeniert sich die Berliner Galerieszene beim Gallery Weekend und zeigt das Beste, das sie zu bieten hat. Die Auswahl an Kunst ist überwältigend.

Daghild Bartels, Berlin
4.5.2019, 05:30 Uhr



Ein Höhepunkt des diesjährigen Berliner Gallery Weekend: James Lee Byars' «The Spinning Oracle of Delfi» (1986) mit einer blattgold-beschichteten Amphore bei der Galerie Kewenig. (Bild: Gunter Lepkowski)

Die Ruhe nach dem Sturm ist die ideale Zeit, sich in Berlins Galerien umzusehen. Denn in Karawanen zogen die Kunstliebhaber durch die Strassen Berlins – rund 35 000 sollen es zur Eröffnung des Gallery Weekend gewesen sein, unter ihnen viele Sammler und Museumsleute aus ganz Europa. Nur die Sammler aus den USA machten sich rarer als auch schon. Immerhin waren die New Yorker Grosssammler Susan und Michael Hort präsent. Und wie ihre europäischen Kollegen kauften sie eifrig. Die meisten Galeristen berichten denn auch von guten Umsätzen. Das riesige Angebot hält für jeden Geschmack etwas bereit: Etabliertes und Junges, Konzeptuelles und Figürliches, Installatives, Video und Zweidimensionales zu Preisen, die zwischen 5000 und 100 000 Euro liegen.

Weit über diesen Limits liegen die späten Bilder von E. W. Nay, nämlich knapp unter der Millionengrenze. Aurel Scheibler stellte sie zu einer feinen Schau zusammen. Obwohl steigende Mieten in der Stadt Künstler und Galerien und damit Berlins Kunstimage bedenklich bedrohen, zeigen einige Galerien forcierten Optimismus und eröffnen neue, grössere und luxuriösere Räume, wobei sich der Trend zur Verlagerung Richtung Westen der Stadt – ins bürgerliche Charlottenburg – fortsetzt. Das ändert nichts daran, dass Berlins Galerieszene in der ganzen Stadt weit verstreut ist, mit vier Clustern: Mitte, Kreuzberg, Schöneberg und nun zunehmend Charlottenburg. Deshalb zog auch Wentrup dorthin und präsentiert in den fabelhaften Räumen einer ehemaligen Post fröhliche Bilder von Florian Meisenberg und David Renggli.